

Liebe Gemeinde,

Bilder prägen ganz stark unsere Vorstellung. Manche können Musik in Bildern sehen. Viele Texte werden in unserem Gehirn in Bilder umgewandelt. Wenn wir ein Buch lesen, läuft es auch oft wie ein Film in uns ab.

Bei „Himmelfahrt“ haben wir auch schnell Bilder parat. Zwei Füße, die unten an einer Wolke hängen, weil der Körper Jesu schon in einer Wolke verschwunden ist. Oder bei mir war es die Gloriole, in der Jesus auf dem Isenheimer Altar zu sehen ist – beim näheren Hinsehen wurde mir aber gewahr, dass es sich dabei um ein Auferstehungsbild handelt, welches aber durch den schwebenden Christus auch an Himmelfahrt erinnern kann. Mir kam auch noch ein zusätzliches Bild aus der Hofkirche in den Sinn. Dort hängt im Haupteingangsbereich ein Bild... „Christus am Himmel - in Wolken gebildet.“ Auch kein eigentliches Himmelfahrtsbild. Eine Wolkenerscheinung, die eine Wandergruppe im 18.Jhdt. gesehen hat, wobei sie alle an eine Christus-Erscheinung gedacht haben – Christus am Himmel – in Wolken gebildet...

Innerlich wehren wir uns oft gegen solche Bilder. Weil sie auch die Texte, aus denen sie entstanden sind, verfälschen können. Deshalb müssen wir uns auch immer wieder bewusst machen, wovon unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmt ist. Welche Bilder uns prägen.

Jesus Christus – ursprünglich bei Gott, dann kurz auf dieser bedrohlichen Erde – und mit der Himmelfahrt wieder im sicheren Hafen bei Gott?

Die Gnosis, eine alte Glaubenslehre auch im neu entstehenden Christentum hat diese Ansicht noch verstärkt, indem gelehrt wurde, dass Gott gar nicht richtig Mensch geworden ist, sondern nur als eine Art Lichtfunke in Jesus gelandet war, und dann wieder zu Gott empor geschwebt ist. Eine Lehre, die es schwer aushielt, dass Gott wahrhaftig Mensch geworden ist.

Und dann ist er mit der Himmelfahrt wieder richtig Gott – und hat bis zu seinem Wiederkommen nicht viel mit uns zu tun?!

Dem widerspricht die Offenbarung des Johannes. Natürlich in den Bildern, die Johannes verwendet. Bildern, die damals auch noch anders zu den Menschen gesprochen haben, als heute.

In eine Zeit voller Repression, voller Gefahr für die Gemeinden und die einzelnen Christenmenschen, in solch eine Zeit hinein grüßt Johannes zu Beginn seines Schreibens: „Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt.“ Die alles umfassende Gnade und der Friede – sie bleiben bei euch, auch in schlimmer Verfolgung, auch in der Unterdrückung durch den gefürchteten Kaiser Domitian, der die totale, auch religiöse Unterwerfung unter seine Herrschaft als Kaiser und Gott forderte. Hier widerstanden viele der ersten Christen. Man könnte mit Martin Luther fast sagen, dass sie die „Zwei-Reiche-Lehre“ schon kannten. Dass sie sich in weltlichen Dingen dem römischen Recht unterordneten. Dass sie aber verweigerten, dem Kaiser göttliche Eigenschaften zuzuordnen. Das stand allein Gott und seinem Sohn, Jesus Christus zu. Und hier sagt Johannes, dass dies auch bleiben wird. Dass Gott auch nicht fern und weit weg ist, sondern dass er für sie als der, der alles umfasst, real präsent bleiben wird: „*Ich*

*bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der war und der die Kommt, der Allmächtige.“*

Was aber hat das mit uns heute zu tun? Mit unserem Leben, mit unserem Glauben, mit unserem Einsatz für Gott und für die Mitmenschen? Irgendwie scheinen, trotz aller fundamentaler Veränderungen, die Situationen, in denen Menschen leben, ähnlich zu sein: „Beunruhigende Vorgänge in der politischen Welt; Sklaverei, Unterwerfungen und Aufstände; Kriege und Unruhen; Hungersnöte und Preislawinen; vieles andere mehr.“

Was vielleicht zur Zeit nicht ganz übereinstimmt, ist, dass die kleine Christengemeinde in der Zeit des Sehers Johannes nur eine kleine, fast noch unbedeutende jüdische Sekte war, die unter starker Verfolgung litt. Dies gibt es auch in anderen Gegenden unserer Welt. Und wir dürfen nie die Christinnen und Christen vergessen, die heute unter elementarer Verfolgung leiden. Aber – die Kirche ist eine Stimme in unserer Gesellschaft. Sie hat eine Stimme in der Welt. Und sie muss diese immer und immer wieder nutzen. Nicht um das Eigene zu bewahren, oder vielleicht sogar noch Religionskritik abzuwehren. Nein, wir müssen und dürfen unsere Stimme, die jedes und jeder Einzelnen, aber auch die unserer Gemeinschaft, unserer Kirche für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung erheben. Dort wo diese verletzt werden, sind wir gefragt. Weil Christus *„uns zu einem Königreich gemacht hat, zu Priestern vor Gott.“*

Da liegt schon auch eine Verantwortung auf uns. Das hat nichts mit priesterlichen Gewändern oder mit priesterlicher Macht zu tun. Wo das im Vordergrund steht, entfernt sich Kirche wieder von ihrem Herrn.

Jesus hat für uns, in der Sprache der Offenbarung oder auch des Jakobusbriefes, priesterliche Verantwortung vor Gott übernommen. Er tritt für uns ein, wenn es dann einstmals zum großen Fragen vor Gott kommen wird. Denn wir werden dort ohne ihn nicht bestehen.

Er hat aber eben sich nicht mit der Himmelfahrt einfach verabschiedet und uns nun unserem Tun selbst überlassen. Nein – er hat uns mit in seine Verantwortung hinein genommen. Wenn er für uns eintritt – dann dürfen wir das auch für andere tun. Wir dürfen das tun in seinem Namen.

Das ist wiederum auch die große Entlastung. Wir sind da nicht auf uns selbst gestellt, auf das was wir können oder mit unserer kleinen Kraft vermögen. Wir sind in eine weltweite Gemeinschaft von Christenmenschen gestellt, die uns stärkt und auch schützt.

Christenmenschen, die z.B. in der großen Teuerung in Venezuela sich der Korruption und dem um sich greifenden Elend entgegenstellen. Ein Land, in dem zurzeit über 87% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt und politisch keine Veränderung in Sicht ist. Dort leistet die Kirche elementare Hilfe. Und sie ist die einzige Kraft, die vielleicht Veränderung herbeiführen könnte. So kommt auch dort, im großen um sich greifenden Elend der Himmel auch ein Stück an die Erde heran. Da hilft eben nicht nur der Blick in den Himmel, sondern die elementare Verbindung mit der Erde. Die zwei Männer in weißen Gewändern, die den Jüngern zur „Himmelfahrt“ begegnen, sagten: *„Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“*

So beginnt die Geschichte der Apostel, die sich dann auf den Weg

machten und die frohe Botschaft in die ganze Welt brachten. Auch in der Erwartung, dass Jesus wiederkommen wird. Das hat sie aber nicht gelähmt, sondern zum Handeln angespornt.

Himmelfahrt – nicht Gott ist weg für alle Zeit – nein, der Himmel berührt die Erde. Das darf als Bild bei uns haften bleiben. Besser als das Paar Füße, welches unten an einer Wolke hängt.

Amen